

Studienreihe „Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik“

Studienreihe „Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik“, Begleittexte 3. Erscheint im Oktober 2006 als Beilage zu „MitLinks“ Nr.16, Zeitschrift der offenen Liste der Linkspartei.PDS im Stadtrat. Redaktion der Beilage: M. Fochler, J. Gilles, D. Henn. Kurt-Eisner-Verein für politische Bildung in Bayern e.V., Schwanthalerstr. 139 Rgb, 80339 München. Mail: kommunal@kurt-eisner-verein.de. E.i.S. – Eine Initiative des Kurt-Eisner-Vereins für politische Bildung in Zusammenarbeit mit dem Forum Linke Kommunalpolitik der Linkspartei.PDS im Münchner Stadtrat

Die Stadt ein / kein Konzern – Ein Blick auf die Anfänge Münchens

Wir haben uns bemüht, unsere Diskussion des Problems „Die Stadt ein / kein Unternehmen“ ausführlich zu dokumentieren. Die Begleittexte zu unserer Studienreihe sind unter www.pds-muenchen-stadtrat.de als PDF vorhanden. Sie wurden als Beilage zur Zeitschrift MitLinks (Nr. 14, BSR 1, Nr. 15, BSR 2 und Nr. 16, BSR 3) verbreitet. Im folgenden wird im laufenden Text auf diese Blätter unter BSR 1 und BSR 2 verwiesen.

Unsere Orientierungsdiskussion ergab, dass die europäisch-neuzeitliche Stadt in Anlehnung an die von Max Weber (BSR1) entwickelte Definition am ehesten als „wirtschaftender Verband“ aufgefasst werden kann. Im Unterschied zu einem reinen Wirtschaftsverband, dessen Verhalten durch den Erwerbzweck gesteuert wird, richten wirtschaftende Verbände ihr Verhalten auch wertrational aus (BSR 2).

So wird der Haushalt der Stadt unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Momente, aber mit politischen Zielsetzungen begründet. Als wirtschaftender Verband stellt die Stadt öffentliche Güter bereit. Soweit diese kostenlos oder auch gegen Gebühren in die Reproduktion der Bevölkerung einfließen, hat sich im Sprachgebrauch der fürsorglich klingende Begriff der „Daseinsvorsorge“ festge-

setzt; wenn es um Leistungen für die Unternehmen geht, wird lieber von Infrastruktur gesprochen.

Es ist ratsam, den Komplex der Bereitstellung öffentlicher Güter nicht eng aufzufassen. Auch die Pflege von Traditionen, geschichtsträchtigen Baulichkeiten, regionalen Bräuche, Ausstellungen usw. gehören dazu. Die Struktur dieser öffentlichen Einrichtungen bietet den Menschen der Stadtgesellschaft Chancen, setzt Bedingungen und zieht auch Grenzen. Die Begegnung mit dieser Struktur weckt bei den Einzelnen ein spezifisches Lebensgefühl. So macht die Stadt München aus ihren Einwohnern Münchner, die dann auf die Idee verfallen können, die Stadt noch münchenerischer zu machen usw. bis zum Exzess.

Der Stadtarchivar Dr. Richard Bauer merkt in der Einleitung zu seiner „Geschichte Münchens“ (siehe Seite 2, Kasten) an, München sei eine „außerordentlich selbstverliebte“ Stadt. Damit ist schon gesagt, dass städtisch-heimatliche Selbstliebe kein Münchner Sonderphänomen ist, hier aber doch besonders ausgeprägt vorliegt.

Der Komplex der verfestigten, kulturellen und materiellen Lebensbedingungen wird als Datum, als kaum verrückbare Gegebenheit erfahren. Dazu gesellt sich die lokale öffentliche Meinung, die von



Inhalt

7 Vorwort

9 DIE GEOGRAPHISCHE AUSGANGSLAGE

DER VERLEUGNETE BISCHOF

15 Der Augsburger Regalienspruch Friedrich Barbarossas von 1158

23 Die bischöfliche Stadt und das Haus Wittelsbach nach 1180

33 Bürgerschaftliche Verselbständigung und erstes Judenpogrom

DIE KAISERLICHE ATTITÜDE

35 1315–1347: Herzoglicher Zentralort oder Reichshauptstadt?

41 Traum und Trauma des wittelsbachischen Kaisertums

42 Bürgerlicher Wohlstand und dynastische Selbstdarstellung im 15. Jahrhundert

47 Die Frauenkirche als religiöses und dynastisches Zentrum Münchens

49 1505: München als Haupt- und Residenzstadt des wiedervereinigten Bayern

DAS «DEUTSCHE ROM»

53 1522: Die Einheitlichkeit der Konfession

56 Der jesuitische Standpunkt

61 Die vom Fürsten vereinnahmte Stadt

66 Die Wächterfunktion des Stadtherrn nach 1618

74 Der Bürger als Statist – die Zeit des Absolutismus

84 1745–1799: Aufklärung und mißverständene Reformen

92 1802: Das Ende der exklusiven Katholizität und die Kloster-säkularisation

«ISAR-ATHEN»

101 1806: Hauptstadt einer bayerischen Monarchie

107 Die königlichen Initiativen

113 1848: Die Entfremdung zwischen Bürgern und König

122 Der Bürger als Stadtherr – die erfolgreichen Jahrzehnte nach 1870

136 1918: Die Revolution des Kurt Eisner

EXERZIERPLATZ POLITISCHER EXTREMISTEN

147 Die Münchner Räterepublik von 1919

155 1923: Der Hitler-Putsch und die Folgen

KULTISCHES ZENTRUM DES «DRITTEN REICHS»

167 Machtübernahme und Machterhalt der Nationalsozialisten

174 1935: «Hauptstadt der Bewegung»

182 Die «Stadt der Deutschen Kunst»

187 Die Vertreibung und Ermordung der Münchner Juden

DIE TRÜMMERSTADT

193 1942–1945: Der Luftkrieg gegen München

199 Der Neubeginn 1945

203 Der Wiederaufbau Münchens

VON DEUTSCHLANDS «HEIMLICHER HAUPTSTADT» ZUR OLYMPIASTADT

211 1957: Das «Millionendorf»

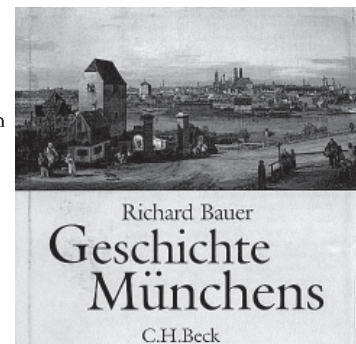
213 Olympischer Lorbeer und der Schritt ins 21. Jahrhundert

ANHANG

220 Literaturauswahl

221 Bildnachweis

222 Personenregister



Münchens Entwicklung hängt aufs engste mit dem territorialstaatlichen Ausbau Bayerns zusammen. Beinahe 700 Jahre (1255–1918) residierte hier das Haus Wittelsbach, weshalb Stadtgestalt und Stadtindividualität von dieser bedeutenden süddeutschen Dynastie maßgeblich geprägt wurden. Nicht das Rathaus, sondern die Residenz bestimmte das Geschick Münchens, der Fürst und nicht der Magistrat gewährte Freiheiten oder beschneidete Bürgerrechte. Die wichtigen baulichen Akzente setzte der Wille der Herrschers, und das wechselnde Konzept der Herzöge, Kurfürsten, Könige und Staatslenker zwang die Bürger unter das Diktat übergeordneter Ideen und Ziele. Glück und Unglück, Aufschwung und Absturz der Stadt flossen gleich Klima und Wetter aus Vorgaben, die jenseits des Horizontes der Einwohnerschaft lagen. Dennoch prägten die ambitionierten Zielsetzungen der Herrschenden mit der Zeit auch das Selbstbewusstsein der Stadt. Der wittelsbachische Kaisertraum, die Fiktionen des «Deutschen Roms» und «Isar-Athens», die schmachvolle Bürde der «Hauptstadt der Bewegung» und die prahlerische Würde der «Heimlichen Hauptstadt Deutschlands» wurden Bestandteile einer bis in die Gegenwart reichenden Dauerideologisierung des Stadtnamens. Die vorliegende Darstellung will anhand des wechselnden kommunalen Geschicks auch diese Obsession urbaner «Einzigartigkeit» aufzeigen. München – dies ist die Geschichte einer außergewöhnlich geforderten und geförderten, zugleich aber auch außergewöhnlich selbstverliebten Stadt.

München, im Juni 2003

Geschichte Münchens, Vorwort von Richard Bauer

→ kritischen Anstrengungen der Einzelnen noch am ehesten berührt wird, zunächst aber ebenfalls als Gegebenheit erlebt wird.

Kommunale Politik greift in das Gefüge der Daseinsbedingungen gestaltend ein. Sie erhält die einen Strukturen und lässt andere untergehen. Sie macht die Stadt autogerecht oder schafft Fußgängerzonen. Sie duldet bis an den Rand des technisch gerade möglichen aufgetürmte Hochhäuser oder setzt Grenzen. Sie legt ein Netz von Stadtbächen an, vergräbt sie später und deckt sie dann wieder auf. Sie lässt die Entstehung von Elendsviertel zu oder steuert dagegen.

Alle diese Aktionen stoßen auf geschichtliche Voraussetzungen und werden, kaum verwirklicht, ihrerseits zur Voraussetzungen neuer Entscheidungen.

In diesem Prozess entstehen nicht nur die auffälligen monumentalen Bauten, sondern auch prägende Normen, Argumentationszusammenhänge, die im geschriebenen Recht, aber auch in der öffentlichen Meinung verfügbar bleiben. Zwischen dem Steuereid der Münchner Bürger, der aus dem vierzehnten Jahrhundert dokumentiert ist, und einer heutigen Forderung nach Steuerehrlichkeit besteht eine Linie, keineswegs schnurgrade, aber doch durchgehend. Im Prozess der politischen Willensbildung tauchen solche gut ausgestalteten Bilder aus der Geschichte als Stereotype auf, die Jahrhunderte überdauern können. Der Mensch baut das Haus, das Haus baut den Menschen, ähnlich kann man die Wechselwirkung zwischen den Bewohnern, die an der Stadt weiterbauen, und der prägenden Kraft, die von ihrer Produktion auf sie zurückschlägt, ansehen. Reformpolitik muss sich im Verlauf solcher Wechselwirkungen auskennen, und dabei ist der Blick auf die Entstehungsgeschichte eine große Hilfe.

Wir hatten vorausgesetzt, dass sich in irgendeinem Winkel eine zusammenfassende Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt München finden lassen werde, aus der ohne große Umstände entnommen werden könnte, mit welchen Mitteln, Methoden, Bauten, Verordnungen, Dienstleistungen die öffentlichen Hand in das Wirtschaftsleben der Stadt eingegriffen hat und welche Begründungen dafür gegeben wurde.

Leider hat sich ein solches Werk nicht gefunden. Andererseits gibt es zur Entwicklung der Stadtgesellschaft Münchens eine Vielzahl von Büchern und Aufsätzen, die nicht nur eine Masse von Daten enthalten, sondern auch hilfreiche Darstellungen und Interpretationen.

Im Rahmen unserer Studienreihe ist es vollkommen unmöglich, diese Masse von Informationen aufzubereiten. Wir wollten in unserer Orientierungsdiskussion trotzdem auf einen Blick in die

CHRONIK

Helmuth Stahleder

„Chronik der Stadt München“ (3 Bände)

Verlag Dölling & Galitz, München – Hamburg

ISBN: 3-937904-14-x,

Preis 120 Euro (inklusive CD).

Die Bände können auch einzeln erworben werden

(Einzelband je 49,80 Euro, CD 29,80 Euro).

Dokumentiert:

Vorwort

Wenig bekannt ist die Tatsache, daß die Stadt München bis auf den heutigen Tag eine eigene Chronik führt und dafür einen Stadtchronisten beschäftigt. Dem ausdrücklichen Wunsch König Ludwigs I. entsprechend, beschloß der Magistrat 1845 die Anlage eines „Jahrbuches“, das sogleich bis 1818 zurückgearbeitet wurde. Das Jahr 1818 war den Münchner Stadtvätern deshalb von einiger Wichtigkeit, weil damals eine neue Bayerische Gemeindeordnung erstmals wieder relativ selbständige Kommunen begründet hatte. Alle für das Stadtleben bedeutungsvollen Ereignisse wurden nun Tag für Tag akribisch erfaßt und den handgeschriebenen Aufzeichnungen des Chronisten über dies historische Materialien wie Flugschriften, Wahlplakate, Pläne, Bilder usw. beigegeben. Diese städtische Chronikführung lag zuerst in der Hand von Ulrich von Destouches, seit 1864 war damit

dessen Sohn Ernst von Destouches betraut. Bis zum Ersten Weltkrieg war bereits ein einzigartiges Werk von rund 500 dickleibigen Foliobänden entstanden, die, unterteilt in Text- und Beilagenbände, die Stadtentwicklung Münchens im 19. Jahrhundert exakt und anschaulich zugleich festhielten. Nach dem Tod des Ernst von Destouches 1916 wurde die Stadtchronik modernisiert, wobei die nun maschinenschriftlich erstellten Textbände stärker als Münchner Pressespiegel in Erscheinung traten, während die Materialflut der bisherigen „Chronikbeilagen“ jetzt in eigenen archivischen Sammlungsbereichen (Foto-, Plakat-, Karten- und Plansammlung) gebündelt wurde. Eine Veröffentlichung dieses stadtgeschichtlichen Schatzes wurde vom Stadtarchiv bislang nur für die Jahre 1945 bis 1948 gewagt, wobei schon für diesen relativ kurzen Zeitraum ein stattlicher Band entstand. Es besteht nun die Absicht, den Münchnerinnen und Münchnern die gesamte Abfolge der im Stadtarchiv aufbewahrten Jahrbücher in einer sorgfältig ausgewählten und auf mehrere Bände verteilten Edition anzubieten. Denn das allgemeine Interesse für die Kleinteiligkeit historischer Entwicklungen ist gegenwärtig so groß wie nie zuvor, und auch die Bereitschaft der Leser, sich aus einer Fülle von unterschiedlichen Informationen ein eigenes Geschichtsbild zu formen, ist im Wachsen. Schon bei der täglichen Zeitungslektüre verbinden sich höchst divergente und zudem verschieden gewichtete Nachrichten miteinander, die von der Politik und der Kultur über das Stadtleben bis hin zum Wetter reichen. Diese Spiegelung von Besonderheiten und Alltäglichkeiten in den Medien bildet eine wichtige Ergänzung des individuellen Erinnerens und damit des persönlichen Geschichtsbewusstseins. Es steht außer Frage, daß die in einer Chronik ausschließlich am Datum orientierte Reihung des überlieferungswürdigen Geschehens gerade deshalb ei-

Geschichte nicht ganz verzichten. Deswegen wollen wir so verfahren, dass ausgewählte Texte zur Beleuchtung der jeweils aufgeworfenen Fragestellung herangezogen werden, dies auch mit der Absicht, die Lektüre oder Verwendung jener Bücher zu fördern.

Für den folgenden Bericht wurden drei Bücher verwendet:

Die Aufsatzsammlung *Geschichte der Stadt München*. Hrg. Richard Bauer, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1992, ISBN 3406359469 Seitenverweise im folgenden unter GdSM. Dokumentiert wird in dieser Ausgabe auf Seite 5 das Inhaltsverzeichnis.

Die *Geschichte Münchens*, Richard Bauer, C.H. Beck, oHG München 2003, ISBN 3406510280. Seitenverweise im folgenden unter GM.

Dokumentiert wird in dieser Ausgabe auf Seite 1 das Inhaltsverzeichnis, auf Seite 2 das Vorwort und auf Seite 7 der Abschnitt zum ersten Judenpogrom.

Die *Chronik der Stadt München*, Helmut Stahleder, Verlag Dölling & Galitz, München – Hamburg (3 Bände) incl. CD, mehr auf Seite 2 dieser Beilage. Seitenverweise im folgenden unter Chronik Bd. 1, PDF). Wir danken dem Verlag für ein Exemplar der Ausgabe auf CD (als PDF). Dokumentiert wird in dieser Ausgabe auf Seite 2 das Vorwort.



Der noch weitgehend unregulierte Isarverlauf südlich der befestigten Stadt München zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Die zahlreichen Kiesbänke und die sich schnell verändernden Nebenarme und Altwasser machten den Fluß vor dem 19. Jahrhundert zu einem nur schwer kalkulierbaren Verkehrsweg.

Stadt – Land – Fluss

Die Stadt München wird 2008 ihre auf das Jahr 1158 datierte Gründung feiern. Da wird es in der nächsten Zeit eine Menge von Ansichten zur frühen Vergangenheit zu lesen geben.

Für unsere Diskussion der Stadt als „wirtschaftender Verband“ ist interessant, ob bereits damals zwischen der „Stadt“ und den „Einwohnern“ eine Arbeitsteilung angelegt ist, die heute zwischen „öffentlich“ und „privat“ entwickelt zu besichtigen ist.

Gibt es damals bereits Vorgänge, die ansatzweise privatwirtschaftlicher Natur sind?

Neues in Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft

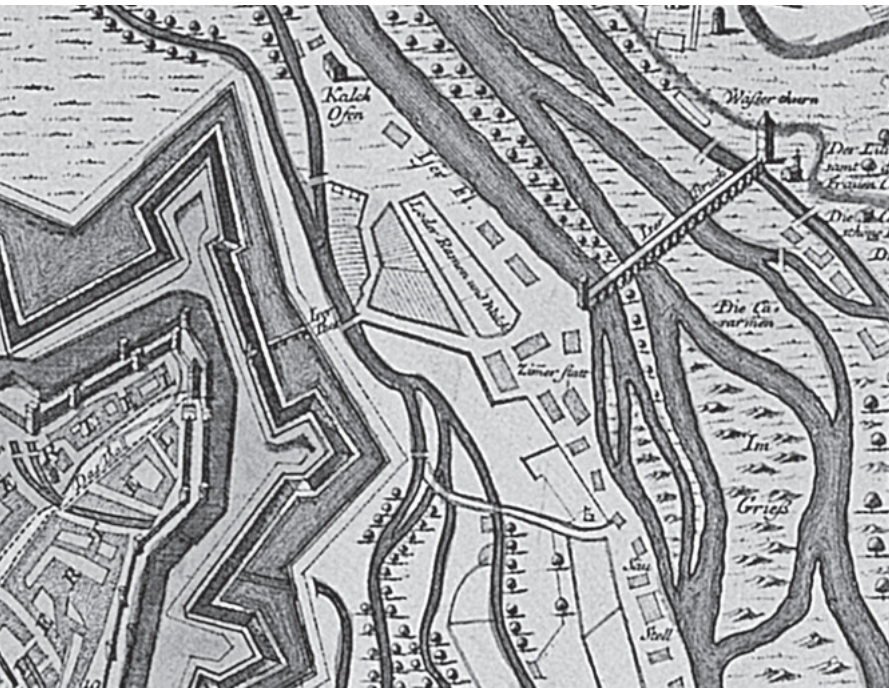
Der bei weitem überwiegende Teil des Wirtschaftsgeschehens entwickelt sich im Rahmen der Feudalordnung, die auf adliger Grundherrschaft und Abgabepflicht der Bauern beruht, denen man das Nötigste ihrer Produktion für den eigenen Bedarf lässt. Die Konzentration der landwirtschaftlichen Überschüsse in den Händen des Adels und der Geistlichkeit schafft Nachfragemacht. Es entstehen große Hofhaltungen, Bewaffnete werden ausgerüstet, entwickelte Waffen und Luxuswaren aus anderen Weltgegenden finden ihren Weg und wecken Bedürfnisse nach Produkten, die durch die herkömmliche Bauernarbeit nicht mehr hergestellt werden können und deswegen mit den probaten Mitteln – den Bauern wegnehmen – auch nicht mehr erworben werden können. Es sind Güter, die erhandelt, eingetauscht, bezahlt werden müssen.

Träger solcher neuen Unternehmungen sind zu meist Abkömmlinge der feudalen Klassen, oft Amtsträger an den großen Höfen, die zu Handelsherren werden. Wenn auch die Lebensweise adligerherrschaftlich bleibt und erhandeltes Vermögen nicht selten in vornehmen Grundbesitz angelegt wird, erzeugt das neue, eben doch schon marktori-

nen so hohen Reiz auf den Geschichtsfreund ausübt, weil sie inhaltliche Schwerpunktsetzungen weitgehend offenhält und dadurch dem Grundbedürfnis menschlicher Neugierde gerade für scheinbare Nebensächlichkeiten entgegenkommt. Zwangsläufig stellte sich bei allen Überlegungen zu einer zweckmäßigen Münchner Chronikedition auch die Frage nach der Wiedergabe des chronikalisch nicht erfaßten Zeitraumes vor dem Jahr 1818. Ich kam zu dem Schluß, daß eine Veröffentlichung städtischer Annalen die ältere Stadtverfassung bis zu den Umbrüchen der Montgelas-Zeit nicht ausblenden dürfe. Dies um so mehr, als sich bei der 1992 von mir veröffentlichten „Geschichte der Stadt München“ immer wieder herausstellte, daß viele der in historischen Darstellungen zitierten Daten und verwendeten Informationen gerade zur älteren Stadtentwicklung nicht „quellengerecht“ sind und zu hartnäckigen Fehlinterpretationen Anlaß geben. Hier sah sich das Stadtarchiv in seiner ureigensten Kompetenz gefordert. So mußte an den Anfang des Unternehmens eine nachträgliche Stoffsammlung mit Chronikcharakter treten, ein Umstand, der mit der direkten Chronikführung seit 1845 kontrastiert, andererseits aber in der Rekonstruktion der Chronik für die Jahre 1818 bis 1845 einen Vorlauf hat. Wie sehr auch immer die wissenschaftlich reflektierte Zusammenfassung von Ereignissen ex post der zeitgleichen Beobachtung und Beschreibung „atmosphärisch“ unterlegen ist, so kann sie deshalb dennoch nicht als zweitrangig eingestuft werden. Auch die antike und mittelalterliche Annalistik verknüpft „Zeitgeschichte“ mit weitreichenden Rückblicken. Das entscheidende Kriterium für einen Ansatz 1157/58 war natürlich das hochgesteckte Ziel einer auf über achthundert Jahre ausgedehnten Einheit von quellengestützten Daten und Fakten zur Stadtgeschichte. Grundlage der bis auf Heinrich den Löwen

zurückgearbeiteten Chronik sollten Einzelurkunden und zeitgenössische Notizen – wie z. B. die im 14./15. Jahrhundert beginnenden Ratssatzungen, Ratsprotokolle und Kammerrechnungen – sein, daneben aber auch selbstverständlich die quellengestützten Ergebnisse der seriösen wissenschaftlichen Literatur. Es hat sich gezeigt, daß diese streng an den Quellen orientierte Rekonstruktion historischer Gegebenheiten und Ereignisse bereits bei den ersten Jahrhunderten der Stadtentwicklung zu Umdatierungen und darüber hinaus zu manchen Korrekturen des offiziellen Geschichtsbildes führen wird. Der nun vorliegende erste Band, dessen Bearbeitung der seit vielen Jahren im Stadtarchiv tätige Helmut Stahleder übernommen hat, und alle noch folgenden Bände dieser Münchner Chronikedition verstehen sich in erster Linie als Quellenbücher, die der Forschung den Weg weisen. Daneben sollen sie aber auch stets Lesebücher für jedermann sein. Mein Dank gilt zuallererst Herrn Stahleder, der sich mit exemplarischer Gewissenhaftigkeit der Mühsal der Texterstellung unterzog, daneben auch seinem jungen Kollegen Herrn Horst Gehring, der bei der Textgestaltung eine unverzichtbare Hilfe war. Danken möchte ich an dieser Stelle auch ausdrücklich Herrn Thomas Kniffler vom Heinrich Hugendubel Verlag, der die auf mehrere umfangreiche Bände projektierte Chronikedition des Stadtarchivs spontan als verlegerische Pflichtaufgabe definierte und das Erscheinen dieses ersten Bandes in jeder Weise förderte. Ein herzliches Dankeschön geht an die Münchner Stadtparkasse, die mit einer namhaften Summe zur Finanzierung dieses Werkes beitrug.

Richard Bauer
Direktor des Münchner Stadtarchivs



Geschichte Münchens, Vorsatzblatt, Ausschnitt der Ansicht Münchens in einem Kupferstich von Matthias Seuter, 1741. – Noch aus dieser viel späteren Darstellung lässt sich erahnen, welch große Infrastrukturleistungen für das Funktionieren des Markt- und Fernhandelsplatzes zu erbringen waren.

→enterte Wirtschaften gleichwohl neue Normen, die, eingebettet in die Feudalordnung, aus ihr herausragen. Die neue Wirtschaftsweise erzeugt auch ihren Ort: Die Stadt des ausgehenden Mittelalters oder der ersten frühbürgerlichen Zeit.

Obwohl das in diesem Sinne marktorientierte, bürgerliche Leben nur einen kleinen Teil des Wirtschaftsgeschehens formt, ist es doch gerade dieser Teil, der die Entwicklung von Ansiedlungen zu Städten antreibt.

Bereits in diesen allerersten Anfängen des bürgerlichen Handelns wird eine Beziehung zwischen den Chancen zur Bereicherung Privater und der Bereitstellung öffentlichen Einrichtungen erkennbar.

Salz

Der Platz München, taucht in den Urkunden 1158 auf (Chronik Bd. 1, PDF, S. 7). Er liegt an der Kreuzung eines uralten Salzweges vom Salzkammergut nach Westen hin mit dem Fluss- und Floßweg der Isar. Holz ist damals, wie wir uns auch heute noch leicht vorstellen können, in unserer Gegend der entscheidende Baustoff, Werkstoff und Energielieferant.

Aber Salz? Salz wird nicht nur in kleinen Mengen bei der Zubereitung der Speisen gebraucht. Es dient zur Konservierung von Fleisch, Fisch und anderen Lebensmitteln, z.B. Kraut, sowie zum Backen des Brotes. Jeder Haushalt des mittelalterlichen oder auch frühbürgerlichen Zeitalters braucht den Stoff überlebensnotwendig.

Landwirtschaftliche Produkte fallen mit der Jahreszeit an. Was heute zu viel ist mangelt morgen. Was heute geschlachtet wird ist bald verdorben. Konservierungstechniken trennen den Zeitpunkt der Produktion bzw. Ernte von dem des Verbrauchs, diese Zeitspanne ermöglicht auch den Transport an entlegene Orte. Überschüsse der landwirtschaftlichen Produktion werden der Möglichkeit nach marktgängig.

Salz wird deswegen an der gesellschaftlichen Ba-

sis, im bäuerlichen Leben gebraucht, und es wird in großen Mengen und in Reinform gebraucht. Aber Salz kommt in dieser Form nicht überall vor, und wo es vorkommt, muss es mit aufwendiger Technik gefördert und aufbereitet werden. Der Stoff wird in Mengen gebraucht und hat weite Wege zu den Verbrauchern. Der Transport ist technisch aufwendig, die Grundherrschaften, die zu durchqueren sind, können Abgaben einziehen.

Wenn auch so gut wie jeder Haushalt jener Zeit als Abnehmer dieses Produktes in Frage kommt, so sind umgekehrt viele der Güter, die eine einfach gestrickte Landwirtschaft anbieten kann, für den Fernhandel uninteressant. Es entstehen Produktionsketten und Vermarktungszusammenhänge. Für die Organisation der Arbeitsteilung werden Preisrelationen der Produkte unentbehrlich. Das gemünzte Geld wird für den Warentausch immer wichtiger.

So regen die wirtschaftlichen Chancen, die sich aus der Salztechnologie ergeben, die Arbeitsteilung, den Handel, die Entwicklung von Produktionstechniken und schließlich auch die Herausbildung der politischen Ordnung an.

Der Brückenstreit ...

Die Isar, zu jener Zeit ein unberechenbares, „wild, gewaltig“ Wasser, bildet eine natürliche Sperre der von Osten nach Westen verlaufenden Handelswege, nur wenige Stellen eignen sich zur Überführung schwerer Lasten. So wie das räumlich konzentrierte natürliche Vorkommen des Salzes der Grundherrschaft des Salzkammergutes eine Monopolstellung schafft, ermöglicht die Isar mit ihren wenigen Übergangsmöglichkeiten eine spezifische Kombination von Wirtschaft und Politik:

Dem Handel wird ein technisch und politisch sicherer Übergang geboten, später kommt es zu ausdrücklichen Verboten, Salz an anderer Stelle über den Fluss zu schaffen. (Chronik Bd.1, PDF S. 100). Der unwegsame Naturcharakter der Isar erleichtert die Kontrolle des ganzen Flusslaufs.

Dort wo sich der Fluss zwischen dem steilen Hochufer im Osten und niedrigeren, aber überschwemmungssicheren alten Kiesterrassen im Westen verbreitert, (GM S. 10) können die Flussarme überwunden werden. Hier können die Flöße anlanden, hier kann die Brücke gebaut werden, hier entsteht München. Es hätte auch andere geeignete Plätze gegeben.

In dem berühmten Brückenstreit zwischen dem Bischof von Freising (Brücke bei Föhring) und Heinrich dem Löwen (Brücke bei München) wird neben dem gewalttätigen Herrschaftsdrang feudaler Machthaber auch eine Motivsicht frühbürgerlicher Rationalität sichtbar.

Die Kosten nicht nur für den Bau, sondern auch für den laufenden Unterhalt eines Brückenwerks sind in jener Zeit sehr hoch. Auch drängen die praktischen Bedürfnisse des Austauschs zur Konzentration des Handelsgeschehens auf einem Platz, an dem alle Waren aufgefahren werden können und zum Vergleich dastehen, an dem feste Bräuche und einheitliches Handelsrecht das Geschäft erleichtern, und an dem schließlich eine einheitliche Währung, in unserem Fall die Münchner Münze, allgemein anerkanntes Zahlungsmittel ist. Der politische Machthaber, der die Konzentration des Ge-

schehens auf einen einzigen Platz durchsetzte, konnte die Gewerbeinteressen hinter sich scharen.

... Problem ...

Die großen Hofhaltungen der Feudalzeit entwickeln sich häufig an den Bischofssitzen, die kulturelle und politische Zentren der Gegend sind. So versuchte auch die Freisinger Bischofskirche, „Ertragskraft von Handel und Gewerbe im Raum des Bistums allein den Interessen des Bischofs unterzuordnen“. (GdSM, S. 22) Der Bischof von Freising brachte einen alten Salzweg mit Isarquerung bei Föhring unter seine Kontrolle und richtete dort Zollbrücke, Salzhandelsplatz und Münze ein. Damit hatte der Bischof Rechte, die von der politischen Macht zu verleihen waren, an sich gezogen.

Heinrich der Löwe ist Herzog von Sachsen und Braunschweig. Seine Macht beruht auf riesigen Landbesitzungen in Norddeutschland, vor allem im Raum des heutigen Niedersachsens, Sachsen-Anhalts und Sachsens, wo sich neben großen Salzauch Silbervorkommen finden. Er sieht die Schwächen der reichsrechtlichen Position der Freisinger Kirche, verschafft sich politischen Rückhalt beim Kaiser, ruiniert die Freisinger Einrichtungen bei Föhring und errichtet sie unter seiner Kontrolle am Ort München. Der Streit kommt von den Kaiser. Ort der Verhandlung ist Augsburg. Am 14. Juni 1158 wird entschieden: Ort des Marktes wird München.

... und Lösungskompromiss

Aber: Der Freisinger Bischof erhält ein Drittel der dort anfallenden Zölle, Marktgaben und Münzgewinne. 1176 verweigert der Herzog von Bayern und Sachsen dem Kaiser Friedrich Barbarossa die Heeresfolge bei dessen Italienfeldzug. 1180 verliert Heinrich der Löwe deswegen die Herzogslehen Sachsen und Bayern, er übersiedelt mit der gesamten Familie nach England (www.welfen.de).

In dieser Situation gelingt es dem Freisinger Bischof, den Rechtstitel zurückzugewinnen. „Das erneuerte Zoll-, Markt- und Brückenregal Freisings hätte theoretisch zu einer dauernden Aufgabe und Zerstörung der Münchner Handelsanlagen führen können ... was von den Zeitgenossen auch tatsächlich befürchtet wurde“ (GM, S. 24). Es kommt jedoch zu einer gemeinsamen Nutzung der Münchner Einrichtungen durch den Freisinger Bischof und den neuen wittelsbachischen Bayernherzog Otto, der auch Bischofsvogt ist, d.h. die weltlichen Befugnisse dieses geistlichen Machthabers ausübt.

Konsequenzen für die Stadt

Für die Entwicklung der Stadt maßgeblich war demnach eine glückliche Lage im Land, die Bereitschaft, auf die wirtschaftlichen und politischen Erfordernisse der Zeit einzugehen, ein solides Angebot technischer Dienste, Finanzdienstleistungen und geordneter Marktabläufe. Aber das alles hätte nicht gereicht: Letztlich war es die Entscheidung der Obrigkeit für genau diesen Platz. So kommt es zur Stadt München. Andere Orte haben sich aus dem Sitz eines Bischofs herausentwickelt und sind in ihrer politischen Geschichte durch Kämpfe zwischen dem Bürgertum und dem Bischof bestimmt. Diese Differenzierung der geistlichen von der weltlichen Macht entwickelt sich in unserem Falle in örtlicher Distanz, eine Konstruktion, die letztlich zu einer besonders engen Verbindung der Stadt mit der Kirche führte. →

Geschichte der Stadt MÜNCHEN

Herausgegeben
von Richard Bauer

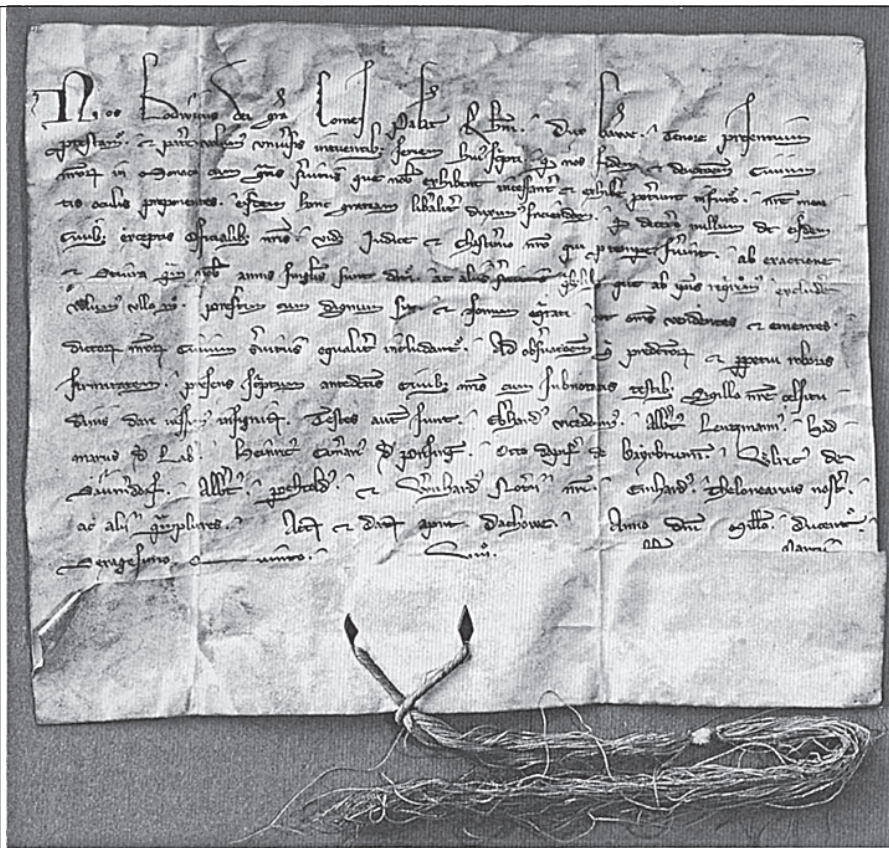
Mit Beiträgen von Elisabeth Angermair
Richard Bauer, Manfred Döbereiner
Ulrike Haerendel, Hans-Joachim Hecker
Manfred Peter Heimers, Reinhard Heydenreuter
Nina Krieg, Lorenz Maier
Christine Rädlinger, Wilfried Rudloff
Ingo Schwab, Helmut Stahleder
Ralf Zerback

Inhalt

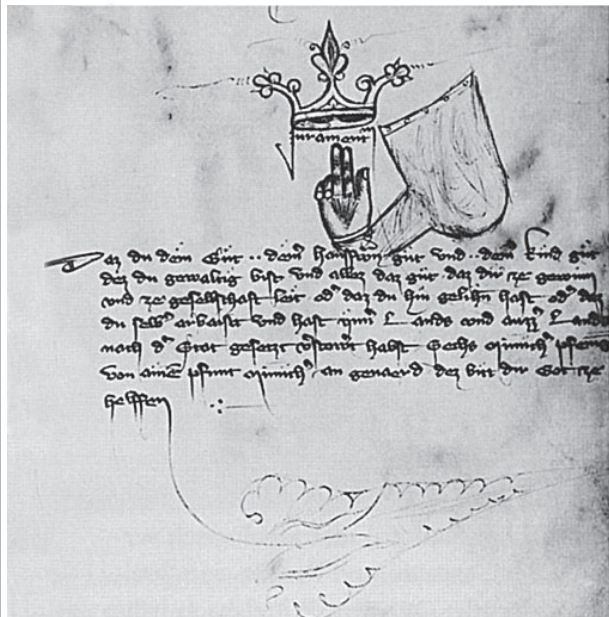
Vorwort	7
VOM MARKT ZUR STADT – Herrschaftsinhaber und Führungsschichten 1158 bis 1294 von Lorenz Maier	13
RESIDENZ- UND BÜRGERSTADT – Münchens Weg zur relativen Selbstständigkeit 1294 bis 1365 von Manfred Döbereiner	61
DIE GROSSE KRISE – Finanzielle Probleme und Verfassungskämpfe 1365 bis 1403 von Christine Rädlinger	97
KONSOLIDIERUNG UND AUSBAU DER BÜRGERLICHEN STADT – München im 15. Jahrhundert von Helmut Stahleder	120
UM GLAUBE UND RECHT – Die «fürstliche» Stadt 1505 bis 1561 von Hans-Joachim Hecker	148
ZEITEN DER TEUERUNG – Versorgungsprobleme in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Ingo Schwab	166
DER MAGISTRAT ALS BEFEHLSMPFÄNGER – Die Disziplinierung der Stadtobrigkeit 1579 bis 1651 von Reinhard Heydenreuter	189
DIE STRUKTUREN EINER BAROCKEN RESIDENZSTADT – München zwischen Dreißigjährigem Krieg und dem Vorabend der Französischen Revolution von Manfred Peter Heimers	211
STADT UND STADTVERFASSUNG IM UMBRUCH – Niedergang, Ende und Neubegründung kommunaler Eigenständigkeit 1767 bis 1818 von Richard Bauer	244
UNTER DER KURATEL DES STAATES – Die Stadt zwischen dem Gemeindecikt von 1818 und der Gemeindeordnung von 1869 von Ralf Zerback	274
MÜNCHEN ALS SÜDDEUTSCHE METROPOLE – Die Organisation des Großstadtausbaus 1870 bis 1914 von Elisabeth Angermair	307
NOTJAHRE – Stadtpolitik in Krieg, Inflation und Weltwirtschaftskrise 1914 bis 1933 von Wilfried Rudloff	336
DAS RATHAUS UNTERM HAKENKREUZ – Aufstieg und Ende der «Hauptstadt der Bewegung» 1933 bis 1945 von Ulrike Haerendel	369
«SOLANG' DER ALTE PETER...» – Die vermeintliche Wiedergeburt Alt-Münchens nach 1945 von Nina Krieg	394
DIE «WELTSTADT MIT HERZ» – Ein Überblick 1957 bis 1990 von Nina Krieg	413
Abkürzungsverzeichnis	424
Anmerkungen	425
Ausgewählte Literatur	493
Register	521
Fotonachweis	540

ISBN 3 406 35946 9

© C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), München 1992
Gesamtherstellung: Kösel, Kempten
Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
gemäß der ANSI-Norm für Bibliotheken
Printed in Germany



2. Herzog Ludwig II. verpflichtet sich, keinen Bürger von der Steuer zu befreien, ausgenommen seinen Richter und seinen Kastner, 22. Februar 1265.



Text des Steuereides aus einem Amtsbuch des 14. Jahrhunderts. Die als Schwurgemeinschaft auftretende Münchner Bürgergemeinde war gegenüber ihrer Stadt zu vielfältigen Diensten und Leistungen verpflichtet. Die Steuerehrlichkeit war stets ein wichtiger Faktor.

Abb. oben: GdSM S. 49
Abb. unten: GM S. 32

→ Jedenfalls ist München in diesem Sinne eine Gründung, die gewaltsam neben der Kirchenherrschaft eingerichtet, schnell ein Auskommen mit der alten Ordnung findet. Schließlich wird die Siedlung zur Residenz des Geschlechtes der Wittelsbacher, die als Markgrafen und Vögte des Bischofs von Freising hochkommen und wohl nicht zuletzt durch ihre Entscheidung für München aus dem Schatten des Bischofs heraustreten und zum Herzogshaus Bayerns werden.

Auf Kies gebettet

München entsteht als Fernhandelsplatz, Residenz-

stadt wird der Ort erst 1253 (Chronik Bd. 1, PDF, S. 23). Diese besondere Herkunft führt zu einem ungewöhnlichen Merkmal der Lage. Die Stadt wird auf einer Kiesbank, auf schlechten Böden errichtet. Das macht der großen Zahl der Einwohner das Leben schwer. Auch die handwerkenden Einwohner müssen Nebenerwerbslandwirtschaft betreiben und auf den schlechten Böden „verdirbt manig erber Mann“ (GM, S.12). Das ist eine Konstellation, die der Stadt die Entwicklung von Handel und Gewerbe vorschreibt. Anderswo können sich auf reichen Böden beschauliche Ackerbürgerstädte herauschälen und jahrhundertlang um einen kleinen Herrnsitz und eine reiche Pfarrei gruppiert, vor sich hin schlummern. Die Stadt im harten Kiesbett kann das nicht. Sie muss ihren Blick auf die Entwicklung von Handel und Gewerbe richten.

Öffentliche Ordnung

Der Salzhandel kann nur florieren, wenn die weiten Handelswege und die kleinräumigen Verteilungswege sicher sind. Handelsmärkte locken den Diebstahl und das unlautere Geschäft. Die Bürger der Ansiedlung sind an der Ausübung der Herzogsmacht lebhaft interessiert und folgen ihrem Herzog in seine Fehden und Feldzüge. Sie ertragen die erheblichen Einnahmen, die Herzog und Bischof aus dem Ort ziehen, und den herzoglichen Richter, der über ihre Köpfe richtet.

Das Band der Kirche hält die Bürgerschaft in einer Bekenntnisgemeinschaft zusammen. Ihre Gemeinschaftsinteressen drücken sich in der Bereitschaft aus, eine Mauer nicht nur zu errichten, sondern auch jederzeit zu verteidigen.

Öffentliche Leistungen

Neben diesen Einrichtungen der politischen Verwaltung wird die Struktur der Stadt durch eine Vielzahl technischer Einrichtungen geprägt. Da sind zuallererst die Brückenbauten über die Isararme, Anlandestellen für die Flöße, Marktplätze und Speicher. Es besteht eine Vielzahl von Wasserbauten, Kanälen usw., die dem Gewerbe Energie liefern und Unrat aus der Stadt schwemmen.

Für die Bedürfnisse des Fernhandels sind Speicherkapazitäten zu schaffen. Besondere Einrichtungen für spezielle Gewerbe, so Bleichwiesen für die Tuchherstellung, gibt es in breiter Vielfalt.

Für eine nähere Betrachtung würde sich das Tauziehen um die Salzstadel anbieten, das sind Orte, an denen das auf den Fernhandelswegen herangeführte Salz niedergelegt wird, um vermarktet zu werden. Im Unterschied zu anderen Salzhandelsplätzen im Lande waren in München diese Stadel zunächst „privat“, d.h. in der Hand der großen Handelsherrschaften, dann städtisch (Chronik, Bd. 1, PDF S. 215).

Soziale Einrichtungen

Da sich in der Stadt die sippchaftlichen Bindungen lockern, die in der Feudalgesellschaft den Einzelnen Rückhalt gaben, werden Einrichtungen zur Fürsorge nötig. Sie werden durch Schenkungen und durch fromme Stiftungen finanziert, was einer Steuerfinanzierung ähnelt.

Auf dem Gasteig, das ist damals weit außerhalb der Mauer und jenseits der Brücke, ist ein Leprosen-

haus zur Unterbringung dieser damals unheilbar Kranken dokumentiert.

Die Stadt wird zur Stadt

Aus dem Jahre 1265, also hundert Jahre nach dem ersten Auftauchen des Platzes in den Urkunden, ist ein Dokument erhalten, in dem sich der Herzog Ludwig II. verpflichtet, keinen Bürger von der Steuer zu befreien, ausgenommen seinen Richter und seinen Kastner (Zoll und Steuerbeamter), (Gd-SM S. 49). Aus dem 14. Jahrhundert erhalten ist eine Urkunde zum Steuereid. „Die als Schwurgemeinschaft auftretende Münchner Bürgergemeinde war gegenüber ihrer Stadt zu vielfältigen Diensten und Leistungen verpflichtet. Die Steuerehrlichkeit war stets ein wichtiger Faktor.“ (GM S. 32)

So wie auf der Seite der Herrschaft die Entzweiung von Kirche und politischer Macht, die als ein Motiv im Hintergrund des Brückenstreites erkennbar ist, berechnend aufgefangen wird durch Beteiligung der alten geistlichen Macht an den neuen Quellen des Reichtums, sucht die Bürgerschaft eine Aufgabenteilung mit der herzoglichen Macht, die im Land gilt, die ihrem Handel sichere Wege verspricht und die das Monopol des Salzhandels gewährleistet.

Wenn der Herzog 1265 das Recht der Städter anerkennt, Steuern zu erheben, so zeigt dies namentlich zusammen mit dem (freilich erst aus etwas späterer Zeit dokumentierten) Steuereid, dass es Bürger gibt, die eigene, in diesem strikten Sinn private Einkünfte haben, aber durch Gemeinschaftsinteressen verbunden sind, zu deren Befriedigung man zusammensteuern muss. Das Geldverhältnis zwischen den „Privaten“ und der „öffentlichen Hand“ geht auf Bedürfnisse dieses privaten Betriebs zurück, die nur durch öffentliches Agieren befriedigt werden können. Von Bedeutung ist, dass diese neuen Bedürfnisse nicht auf dem Weg über die politische Spitze, Herzog und Kaiser, definiert und finanziert werden, sondern auf dem kurzen Wege der gemeindlichen Selbstverwaltung.

Die Residenz kommt in die Stadt

Die Chronik der Stadt München berichtet: „1255 März 28, Ostersonntag: Um diese Zeit beschließen die beiden herzoglichen Brüder Ludwig II. und Heinrich XIII., das Land Bayern unter sich zu teilen. Das ist die sogenannte erste bayerisch-pfälzische Landesteilung. Das Oberland fällt dabei an Ludwig, das Unterland an Heinrich. Es gibt darüber nur Chronistenberichte, in erster Linie den des Abtes Hermann von Niederalteich. Darüber hinaus wird die Teilung durch die Fakten der folgenden Zeit bestätigt. Diese Teilung führte dazu, daß Ludwig offensichtlich bald danach daran ging, sich in München einen Wohnsitz auszubauen und man datiert deshalb mit gewissem Recht, obwohl es auch hierfür keine Quellen gibt, den Bau des Alten Hofes in die Zeit ab 1255. München wird in der Folgezeit zu einem wiederholt in Anspruch genommenen Aufenthaltsort des Herzogs und seiner Familie. Es gibt daneben jedoch noch lange Zeit eine ganze Reihe weiterer bevorzugter Residenzen, etwa Dachau, Wolfratshausen, Vohburg usw. Von einem Dauer-aufenthaltsort München kann man nicht vor dem Amtsantritt von Herzog Rudolf (1294) sprechen.“ (Chronik Bd. 1, PDF S. 33)

Mit der Verfestigung der Stadt zur Residenzstadt kann ein weiterer Aufschwung einsetzen, der sich aus der Nachfrage erklärt, die der Hof repräsen-

Bürgerschaftliche Verselbständigung und erstes Judenpogrom

Innerhalb der ab 1260 erweiterten Stadt München gruppierte sich um den Stadtrichter eine kommunale Schwurgemeinschaft von patrizischen Besitzbürgern, die sich 1286 erstmals als «Rat» definierte. Ihre Kompetenz war und blieb freilich sehr eingeschränkt. Wichtigste Aufgabe war gemäß ihrer bis zum Ende des Alten Reiches gültigen Eidformel die Unterstützung der Stadtherrschaft; erst an zweiter Stelle folgte die pflichtgemäße Vertretung stadtbürgerlicher Interessen. 1294 erließ Herzog Rudolf I. (1294–1317) ein erstes Münchner Stadtrecht, das keine Verweise mehr auf Positionen des Freisinger Bischofs kannte, dafür aber bereits deutlich die Mitbestimmung kommunaler Verantwortungsträger berücksichtigte.

Der Einfluß der Juden in München scheint bereits im 13. Jahrhundert von großer Bedeutung gewesen zu sein: Ihre Gemeinschaft hat den Charakter der Stadt als eines über den bloßen Salzstapel hinausgehenden süddeutschen und bald auch internationalen Handelsplatzes mit ausgeformt. Ähnlich wie in der 1204 von den Wittelsbachern gegründeten niederbayerischen Stadt Landshut, wo der jüdische Beitrag belegt ist, gaben die über ein verzweigtes Kreditsystem verfügenden Juden auch in München einen entscheidenden Impuls für die Funktionsfähigkeit von Fernhandel und Geldmarkt. Ihr Engagement für den Wohlstand der Stadt dürfte ihnen aber schnell zum Verhängnis geworden sein. Aus dem Jahr 1285 ist ein großes Münchner Pogrom überliefert, dem mindestens 60 jüdische Menschen zum Opfer fielen. Fadenscheiniger Vorwand war ein frei erfundener Ritualmord an einem Kind. Es handelt sich dabei um eine Wanderlegende, deren sich immer dann bedient wurde, wenn es um die Plausibilität von Volkszorn ging. Tatsächlicher Hintergrund des Pogroms dürfte jedoch die Zahlungsunwilligkeit hochadeliger und patrizischer Kreditnehmer gewesen sein.

Wo die erste jüdische Gemeinschaft Münchens angesiedelt war, bleibt unklar. Der Nachweis einer Synagoge in der Gruftgasse (heute Bereich des Marienhofes) datiert erst aus dem frühen 15. Jahrhundert.

tiert. Diese Nachfrage beruht ökonomisch auf der Aneignung des landwirtschaftlichen Mehrproduktes durch Adel und Geistlichkeit. Das Rechtssystem, das diese Einkünfte legitimiert, fällt mit der Rechtsordnung, die zur Regulierung marktorientierten Wirtschaftens benötigt wird, auseinander.

„Bürgerschaftliche Verselbständigung und erstes Judenpogrom“

Unter dieser Überschrift geht Richard Bauer in seiner Geschichte Münchens (GM S.33, siehe auch Kasten Seite 7) auf das Ereignis ein. Die Vorstellung, dass die Stadtbevölkerung 1285, kaum zu Selbstbewusstsein gekommen, ihr Gemeinschaftsgefühl dadurch unterstreicht, dass sie einen Bevölkerungsteil ausgrenzt und umbringt, ist bestürzend. Bauer vermutet, dass zahlungsunwillige, hochadlige und patrizische Kreditnehmer Volkszorn entfacht hätten. Auch wenn es so verlaufen ist, bleibt die Frage übrig, welche Momente im frühbürgerlichen Gemeinschaftsgefühl auf diese Weise angesprochen werden konnten.

Die bürgerliche Gemeinschaft jener Zeit ist vor allem Schwur- und Gesinnungsgemeinschaft, und für die Darlegung der Inhalte des Glaubens ist die Kirche zuständig. Eine Untersuchung, welche Konstruktionsmängel der kirchlichen Lehre den Umschlag gemeinschaftsstiftender Gebote in Religionskrieg und -bürgerkrieg ermöglichen, könnte zur Erklärung dieses düsteren Phänomens beitragen. *Berichterstattung: Martin Fochler*

kev

Kurt-Eisner-Verein für politische
Bildung in Bayern e.V.

rls

Rosa-Luxemburg-Stiftung

Workshop

Konservative Leitbilder

und
linke Kritik

Die Konservativen, das sind die Anderen. Während die Sozialdemokratie vielfach Objekt linker Analyse ist, und nachvollziehbar bleibt, was sie bewegt, zumindest ein Teil des Liberalismus über das Bild des Citoyens begreifbar ist, bleiben die Konservativen ein Rätsel. Was verbindet einen Heiner Geißler mit einem Günther Beckstein? Welche Überzeugungen bringen selbst finanziell schwache Menschen dazu, konservativ zu wählen?

Die Linke hat sich wenig mit diesen Fragen beschäftigt. Es finden sich weder Standardwerke noch weithin bekannte Referenten. Dennoch soll versucht werden, einige Antworten zu finden. Denn die Frage, wie fortschrittliche Kräfte, wie die Linke konservativer Dominanz und Leitbildern begegnet, kann sich als entscheidend erweisen, um die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse zu wenden.



Was ist Konservatismus?

Samstag, 4.11.2006, 19:00 Uhr

Podium mit:

Dr. Gerhard Hirscher
Hanns-Seidel-Stiftung, München

Martin Fochler
Kurt-Eisner-Verein, München

Dr. Harald Pätzold
Linkspartei.PDS, Berlin

Dr. Lutz Brangsch
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin

Konservativ – das ist nicht nur ein Feld auf dem Wahlzettel. Das ist eine Selbstbeschreibung. In unserer Diskussion verbindet sich damit die Vorstellung eines bestimmten Lebenszusammenhangs, der eher nicht urban, nicht individualistisch ist. Konservativ, das sind Vorstellungen von Gesellschaft und Staat, die von einer Generation an die nächste weitergereicht werden. Danach besitzt der Staat einen Wert an sich; er kümmert sich um seine Bürger wie ein fürsorglicher Vater und hält sie zugleich in der Zucht. Aus diesen Vorstellungen wird Wirtschafts- wie auch Sozialpolitik abgeleitet und vermittelt.

Diese verbreitete Sicht auf den Konservatismus grenzt zwar linke, kritische und auf Veränderung zielende Politik erfolgreich vom konservativen Lager ab; sie liefert aber keine Erklärung für Erfolge und Attraktivität moderner konservativer Politik.

Die konservativen Parteien in Deutschland speisen sich aus unterschiedlichen politischen Strömungen und vereinen diverse konfessionelle, soziale und gesellschaftliche Gruppen und Interessen. Wie kann ein konservatives Milieu beschrieben werden? Aus welchen Traditionslinien speist sich der politische Konservatismus? Was sind zentrale Inhalte und Leitbilder dieser Strömung?

Linke Argumente und konservative Hegemonien

Sonntag, 5.11.2006, 10:00 Uhr

Podium mit:

Siegfried Benker,
*B90 Die Grünen, Fraktionsvorsitzender im
Stadtrat der LH München*

Fritz Schmalzbauer
WASG-Bundesvorstand

VertreterIn des bayrischen Flüchtlingsrats

Fritz Schösser
*Vorsitzender des DGB-Bezirks Bayern
(angefragt)*

Während die CDU ihre Rechtfertigung aus der Politik Adenauers und Erhards bezieht (mit den Stichworten Westbindung, Europa, soziale Marktwirtschaft), ist es bei der CSU der Slogan „Laptop und Lederhose“, das Versprechen der Modernisierung bei Wahrung der Tradition. Wie steht die Linke zu dieser Selbstwahrnehmung? Welche gesellschaftlichen Kräfte setzen sich durch, wenn die Organisation der Arbeitswelt auf konservativer Seite theoretisch betrachtet bzw. gesetzlich behandelt wird (an Fragen wie der Sonntagsöffnung z.B. zeigt sich, dass es nicht einfach pauschal das Kapitalinteresse ist)? Und warum kollidieren Forderungen nach mehr Demokratie, gewerkschaftliche Ansprüche und die Vorstellungen einer auch kulturell offenen Gesellschaft immer wieder mit konservativen Positionen? Was sind konservative Reaktionen auf gesellschaftlichen Wandel? Wo liegen Brüche in politischer Theorie und Praxis der konservativen Parteien, die Angriffsflächen für die Linke liefern?

Warum ist es der SPD in den vergangenen Jahrzehnten nie gelungen, einen wirklichen Gegenpol zur CSU in Bayern aufzubauen? Die offenbar starke Integrationskraft der Konservativen ist dabei ein ebenso wichtiger Diskussionspunkt wie ihre innere Differenziertheit – beispielsweise im Verhältnis ländlicher-städtischer Raum.